

Priester-Mörder war für seine Familie und Freunde šunerreichbarō

Eltern, Geschwister und befreundete Nachbarn versuchten Adil K. vergeblich von seiner dschihadistischen Obsession abzubringen / Nach dem Mord in der Kirche erscheint das Bild der Muslime in Frankreich mehr denn je gespalten zwischen Normalbürgern und bedrohliche Eiferern, die dem dschihadistischen Terror Vorschub leisten.

AUS PARIS
DANNY LEDER

Über den 19 jährigen Adil Kermache, der sich am Dienstag an der Ermordung eines 86 jährigen Pfarrer in einer Kirche in der Normandie beteiligte, sagt ein Bekannter, Foued, in einem Interview mit der Zeitung *š Parisienō*: šWir hielten ihn nicht mehr aus. Als er bei einem Grillfest auftauchte, sprach er nur über Syrien. Zuletzt pumppte er auch noch alle um Geld an, und wenn man keines gab, beschimpfte er uns als Ungläubigeō.

Adil sei eine šBombe auf Beinenō gewesen, erklärt Foued. Adil wohnte zuletzt bei seiner Familie in einer Siedlung aus adretten Einfamilienhäusern in der Kleinstadt Saint-Etienne-du-Rouvray. Ein befreundeter Nachbar, Christian, erzählte dem *š Parisienō*: šAdils Schwester (eine angesehene Ärztin), seine Eltern und ich haben alles versucht, um ihn davon abzubringen. Aber er war wie unter einer Glashülle, unerreichbarō. Freilich nicht für alle: mehrmals überredete er streng gläubige Muslima zu einer šreligiösen Heiratō, die er gleich nach šVollzugō wieder verstieß. Einer umgarnten jungen Frau drohte er online: šIch möchte Dich vor dem Ramadan (dem islamischen Fastenmonat) heiraten. Wenn du Nein sagst, bring ich mich umō.

Einer Meldung der besorgten Eltern bei den Behörden ist es zu verdanken, dass sein erster Versuch, im März 2015 zum šIslamischen Staatō nach Syrien zu gelangen, schon an seiner Festnahme in Deutschland scheiterte. Die französische Justiz setzte auf Pädagogik und verordnete dem damals erst 18 jährigen Heimkehrer berufsbildende Lehrgänge und Ent-Radikalisierungs-Gespräche unter Behördenkontrolle. Adil startete aber noch im Mai 2015 seinen zweiten Trip nach Syrien und wurde in der Türkei geschnappt. Danach kam der unbeirrbar Dschihad-Anwärter in Frankreich in Haft. Im März 2016 wurde er aber, trotz des Einspruchs der Staatsanwaltschaft, aus dem Gefängnis entlassen, mit einer elektronischen Fußfessel versehen und unter Hausarrest gestellt ó mit Ausnahme von vier Vormittagsstunden, während derer er dann am vergangenen Dienstag mit einem Komplizen den Mordanschlag in der nahen Kirche beging.

Im Kontrast zu den Irrungen Adils wird deutlich, wie sich seine Familie und sein franko-maghrebinischer Umkreis auf völlig selbstverständliche Weise in die offene Gesellschaft Frankreichs einordneten. Das gilt wohl auch für die allermeisten der annähernd sechs Millionen Bewohner Frankreichs, die sich, je nach Einstellung, selber als Muslime bezeichnen oder zumindest von Mitbürgern als solche betrachtet werden.

Aber gleichzeitig hat gerade diese abscheuliche Hinrichtung eines Pfarrers, im Namen des ›Islamischen Staats‹ (IS), auch wieder die Reibungspunkte auf das Tapet gebracht, die stellenweise das alltägliche Zusammenleben belasten. Da geht es nicht um Terror, aber um anhaltenden Druck, den jüngere Muslime in einigen Vierteln und Siedlungen ausüben können. Eine katholische Sozialaktivistin, die früher ganz selbstverständlich konfessionsübergreifend tätig war, erzählt: ›Wir mussten Kinder christlicher afrikanischer Eltern aus einer Schule in eine andere bringen, weil sie dort, wo sie ursprünglich waren, von der muslimischen Mehrheit ständig bedrängt wurden, sich zu bekehren, und deswegen immer Tötlichkeiten ausgesetzt waren. Das hat mich schon erschüttert.‹

Ein katholischer Geistlicher aus einer Pariser Vorstadt konstatiert: ›Die Kinder, die hier den Koran-Unterricht in Moscheen besuchen, sagen unseren Kindern, sie würden in der Hölle landen.‹ Und die Chefredakteurin der liberalen katholischen Tageszeitung ›*La Croix*‹, Isabelle de Gaulmyn, warnt zwar vor ›Verallgemeinerungen‹, ortet aber doch einen ›Nachholbedarf bei Muslimen in Sachen Pluralität und Toleranz‹. Und logischerweise wird das bedeutende und besonders auffällige Milieu der Glaubenseiferer, trotz seiner Vielschichtigkeit, als Vorfeld und Sympathisantenreservoir für die dschihadistischen Terrornetze eingestuft – auch wenn Dschihadisten inzwischen aus den unterschiedlichsten Milieus kommen und teilweise die religiösen Strukturen, und seien sie noch so reaktionär und borniert, meiden.

Freilich steht diesen schwer quantifizierbaren Erfahrungen mit beängstigenden muslimischen Eiferern wiederum die Tatsache gegenüber, dass junge Muslime bei der Job- und Wohnungssuche viel zu oft diskriminiert werden und seitens der Polizei manchmal Demütigungen und in einigen Fällen auch Übergriffe erleiden, die kaum geahndet werden. Die Terror-Ideologen des ›IS‹ zielen darauf, diese innergesellschaftlichen Bruchlinien in unüberwindliche und hyper-gefährliche Frontlinien zu verwandeln.